

Wie können wir das Leben in die Kirche holen? Gespräch mit Bischof Markus Dröge



Bischof Dr. Markus Dröge in der Dorfkirche Glambeck (Barnim),
Foto: Thomas Burckhardt

Dr. Markus Dröge ist Bischof der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.
Das Gespräch führten
Eva Gonda und Bernd Janowski.

Als neuer Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz werden Sie in einer Region tätig sein, die für Sie in mancher Hinsicht Neuland sein dürfte. Wir denken zum Beispiel an die Situation in den sehr dünn besiedelten Landesteilen. In vielen Dörfern finden Gottesdienste nur noch alle vier Wochen statt, zum Teil noch seltener. Wie sehen Sie aus kirchlicher Warte die Zukunft dieser Regionen?

Zunächst einmal freue ich mich über das große Engagement vieler Menschen in diesem Land für ihre Dorfkirchen. Ich habe bereits erfahren, dass sie sich auch dann um ihre Kirche kümmern, wenn die Gemeinde klein geworden ist und keine regelmäßigen Gottesdienste mehr stattfinden. Es gibt viele kreative Ideen, die Kirche für kulturelle Begegnungen zu nutzen, sie für besondere Zielgruppen wie Wanderer oder Fahrradfahrer zu öffnen. Es finden sich auch Menschen zusammen, die nicht zur christlichen Gemeinde gehören und sorgen dafür, dass die Kirche im Dorf bleibt. Das ist für mich eine große Hoffnung.

Es geht nicht nur um die Kirchengebäude. Welche Rolle wird die Kir-

che als Institution in einer Region spielen, in der es langsam schwierig wird, die infrastrukturelle Grundversorgung zu garantieren?

Ich kenne das aus dem Bereich, in dem ich bisher tätig war. Auch im Rheinland gibt es strukturschwache Gebiete. Dort, wo alle öffentlichen Einrichtungen wie Post oder Kaufladen verschwanden, ist es für die Menschen besonders wichtig, dass es wenigstens noch die Kirche gibt. Insofern glaube ich, dass wir als Evangelische Kirche da eine große Aufgabe haben. Andererseits bedeutet dies, dass sich in einer Region auch mehrere Gemeinden zusammenschließen müssen, um miteinander abzusprechen, wie sie mit kirchlichem Leben präsent bleiben können.

Gerade die kleinen Gemeinden sind für viele Menschen Gemeinschaften der Geborgenheit. Können wir es uns aber leisten, weiterhin in jedem Dorf eine Kirche zu unterhalten?

Auch hierzu kann ich aus eigener Erfahrungen sprechen. Ich war für eine sehr schöne mittelalterliche Kirche zuständig. Für Kulturarbeit hatte ich kein Geld, keinen Etat, habe aber die Kirche geöffnet für Künstlerinnen und Künstler aus der Region, die hier gern ihre Bil-

der zeigten. Dabei war es mir immer wichtig, den geistlichen Bezug herzustellen. Jede Ausstellung wurde eröffnet mit einem kleinen Grußwort, in dem ich die Kultur in Beziehung zum Evangelium setzte. Der Grundgedanke ist: Wie können wir das Leben in die Kirche holen und wie können wir umgekehrt das Evangelium ins Leben tragen? Wenn nicht mehr regelmäßig Gottesdienst gefeiert werden kann, dann doch wenigstens zu besonderen Anlässen. Kirchen ohne geistliches Leben kann ich mir nicht vorstellen.

Wird es bei weiter sinkenden Gemeindegliederzahlen in absehbarer Zeit nötig sein, im größeren Umfang Kirchen aufzugeben?

Bisher gab es im Bereich der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz nur wenige Fälle, in denen eine Kirche aufgegeben werden musste. Zum Glück! In meinem ehemaligen Kirchenkreis mussten bereits Kirchen geschlossen werden. Allerdings keine alten Kirchen, sondern Gebäude, die in den fünfziger und sechziger Jahren gebaut wurden. Das ist schmerzhaft, weil die Menschen, die dort ihre Taufe und ihre Konfirmation erlebt haben und diese Kirchen

aufgebaut haben, erleben mussten, dass sie nicht mehr gehalten werden können.

Noch schmerzlicher wäre es, eine Kirche mit Jahrhunderte langer geistlicher Tradition und hoher kultureller Bedeutung aufzugeben. Wir müssen weiterhin alles tun, um gegebenenfalls auch eine andere, dem Charakter des Gebäudes nicht widersprechende Nutzung zu ermöglichen. Auf jeden Fall plädiere ich dafür, zeitweise nicht benötigte Kirchen wenigstens in ihrem Baubestand zu sichern. Eine nächste Generation sollte die Chance haben, sie wieder mit Leben zu füllen.

Bei allen Problemen können wir mit Dankbarkeit und Stolz auf das blicken, was in den letzten zwanzig Jahren zum Erhalt unserer Dorfkirchen geschafft wurde, auch durch viele ehrenamtliche Helfer...

Das würde ich gern unterstreichen. Inzwischen habe ich hier etliche Kirchen gesehen, die wunderschön renoviert worden sind. Ich bin

sehr dankbar für die vielen Ehrenamtlichen, die sich dafür engagieren. Dank gebührt aber auch der Arbeit des Kirchlichen Bauamtes und den Politikern, die aus ihren Haushalten Mittel zur Verfügung stellen, um diese hervorragenden Kulturgüter zu erhalten. Jede Kirche, die gerettet werden kann, strahlt etwas Besonderes aus.

Beeindruckt hat mich kürzlich ein Festgottesdienst zum Jubiläum der Wiedereinweihung einer Kirche, die eigentlich aufgegeben werden sollte. Durch viel Engagement konnte sie restauriert werden. Nun werden dort wieder Gottesdienste gefeiert.

Hat Kirche auch einen kulturellen Auftrag, speziell in Regionen, wo die Politik immer weniger in der Lage ist, eine kulturelle Versorgung zu gewährleisten?

Die Kultur einer Region sollte auch in der Kirche vorkommen. Für alles, was das menschliche Leben bietet an Kultur, an künstlerischen

Veranstaltungen, an Ausstellungen und an Begegnungen sollten unsere Pforten offen stehen, sofern die Themen in eine sinnvolle Beziehung zum christlichen Glauben gesetzt werden können.

Ein gutes Stichwort. Mit unserer Jahresbroschüre „Offene Kirchen“ wollen wir dazu beitragen, unsere Kirchengebäude wieder einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen...

Das ist eine ganz tolle Sache. Früher hieß es ja, die evangelischen Kirchen zeichnen sich dadurch aus, dass sie geschlossen sind. Das stimmt heute nicht mehr. Es ist wichtig, dafür zu sorgen, dass Menschen die Kirchen auch betreten können. Eine Kirche, die geschlossen ist, kann nur wenig vom Glauben erzählen. Eine Kirche jedoch, die sich öffnet, kann ihre Botschaft in die Welt tragen. Deshalb finde ich es bewundernswert, was hier aufgebaut wurde. Dafür können wir nicht dankbar genug sein.

Anzeige

fair & regional
BIO BERLIN-BRANDENBURG

MÄRKISCHES LAND ...hier wächst unser BROT

**MÄRKISCHES
LANDBROT**

BROTBACKEREI demeter

www.landbrot.de

Jürgen Templin, Bauerngut Templin & Mitarbeiter/Oderbruch,
bei der Dinkel-Ernte 2009.